

Fragment

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 2: **Häuser für die Jugend - Die Landschaft als Kunstwerk**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragment

Boutiquologie

Auch ein noch ungeschriebenes Buch: die Theorie der Boutique. Ein decouvriertes Werk über die moderne Gesellschaft: es müßte unbarmherzig in unsere seelischen Eingeweide leuchten, dazu weit in die Zukunft denken; es müßte etwas über Design sagen, etwas über Kommunikation und auch die seelsorgerische Rolle des Boutique-Inhabers ins rechte Licht stellen: es tut sich da was am Rande des Religiösen ...

Also los: Das erste Kapitel handelt vom Verfall des Ladengesprächs durch die Verkäuferschulung. Die papierenen Satzketzen moderner Verkäufer werden ersetzbar durch die Beschriftung der Ware, was heute zur Selbstbedienung und morgen zum Automaten führt. Das Kapitel soll nur feststellen, nicht mißbilligen: was soll mir denn der Verkäufer über die Jugendzeit eines tiefgekühlt aus Übersee importierten Huhnes erzählen, das Regenwürmer kaum vom Hörengackern kennt?

Zweites Kapitel: Die durch die Wortlosigkeit des Einkaufs verkümmerten seelischen Reste ... – nein! So billig machen wir es nicht. Keine Kompensationstheorie, sondern strukturelles Denken! Wie wäre beispielsweise dieses: ... Das aufgestaute kognitive Material, das sich aus der Dissonanz zwischen der technisierten Produktion und der atechnischen Konsumtion ergeben hat...? – Tönt gut; muß aber noch untermauert werden.

Drittes Kapitel: Designerisches. Das scheinbar atechnische Produkt als variables Element einer montierten Welt. «Welt» ist zu sentimental: Struktur. «Struktur» ist banal: System. Paßt auch nicht. Mal nachdenken. Dazu habe ich jetzt keine Zeit. Werde auch nie Zeit haben.

Am besten schreibe ich das Buch gar nicht, sondern mache einen Sammelband. Wer schreibt denn heutzutage noch selber? «Herausgegeben von ...» genügt doch vollständig. Wer sind die Mitarbeiter? Man kann da nicht hoch genug greifen. Adorno für die Eingeweide, Jungk für die Zukunft; McLuhan, Bertaux; und für das Religiöse? Mal nachdenken. Wenn ich Zeit habe. Das dauert zu lange. Ich übergebe die Sache dem Verleger. «Nach einer Idee von ...» genügt mir auch. L.B.

Stadtchronik

Basler Chronik

«Können Sie mir ein Buch angeben, welches das Thema 'Politik und Architektur' behandelt?», so wurde der Schreibende neulich angefragt. – Nein, er konnte es nicht! Und doch muß man, wenn man sich wieder einmal hinsetzt und über das Architekturgeschehen in Basel berichtet, mit der Politik beginnen.

Auf Grund einer Volksinitiative ist in der laufenden Wahlperiode ein Gesetz über die Amtszeitbeschränkung angenommen worden, das bestimmt, daß Großräte, also die Mitglieder des kantonalen Parlamentes, nach drei Amtsperioden zurückzutreten haben. Welche Wirkungen dieses Gesetz auf die Länge haben wird, darüber hat man ausgiebig diskutiert; manche versprechen sich eine belebende und sanierende Wirkung, andere meinten im Gegenteil, es schwäche das Parlament und liefere es noch mehr den überlegenen Taktiken der Regierung aus, die zu durchschauen nur die «alten Hasen» in der Lage seien. Wie dem auch sei: die kurzfristige Wirkung wurde recht bald offenbar, als durch die Annahme des Gesetzes über 60 Großräte zu dem wurden, was man in den USA als «lahme Enten» bezeichnet.

Es zeigte sich nämlich, daß die Großräte, die nun in den Rücktritt kommen, keine Durchschnittsexemplare sind, sondern genau diejenigen, welche in den wichtigen Kommissionen sitzen und von hier aus den Gang der Dinge beherrschen. In der Rechnungskommission, einem Organ, das je nach seiner Aktivität oder Passivität zu einer Schlüsselposition ausgebaut oder zu einem Zustimmungsmaschinen degradiert werden kann, konzentrierten sich die «Alten» in einem Maße, daß die Kontinuität im kommenden Frühling fast ganz unterbrochen wird. In diesem und anderen Fällen sind die routinemäßigen Kanäle, auf welchen die Regierung ihren Willen in das Parlament einschleuste, plötzlich verstopft, und es müssen sich neue informelle Kommunikationsmuster herausbilden. Von dem Augenblick an, als sich diese Perspektive abzeichnen begann, verloren die «lahmen Enten» alle Lahmheit und entwickelten eine fieberhafte parlamentarische Tätigkeit, um vor den Erneuerungswahlen wenigstens noch einen Teil der hängigen Projekte durchzubringen.

Nun ist in Basel das politische Gespräch auf dem Sektor des öffentlichen Bauens mit einer schweren Hypothek belastet: mit dem Projekt des Bürgerspitals. Die sogenannte dritte Bauetappe der städti-

schen Universitätsklinik, im Laufe von zehn Jahren von einer bedeutenden Architektengemeinschaft geplant, war anno 1964 mit gewaltigem Druck auf die Tränerdrüsen durch die Volksabstimmung gebracht worden. Drei Jahre später und angesichts der offenen Baugruben wurde dann klar, daß die Gegner des Projektes so unrecht nicht gehabt hatten und daß die befürwortenden Gutachten und Aufrufe allesamt recht leichtfertig verfaßte Papiere waren. Der Bau mußte eingestellt werden, und eine Großratskommission wurde zur Überprüfung eingesetzt, die noch im verbliebenen Rest des Jahres 1967 über 80 Sitzungen abgehalten hat. Noch weiß man nicht, was im einzelnen die Ursachen des Fiaskos waren, aber soviel steht fest: auf dem alten Spitalareal an der Hebelstraße hat eine Universitätsklinik, die zugleich städtisches Grundkrankenhaus ist, nicht Platz. Da man das nicht sehen wollte, wurde der Baukomplex zu kompakt geplant; infolgedessen war seine Flexibilität so gering, daß sie schon von jenen Veränderungen überfordert war, die während der Bauzeit vorgenommen wurden. Fest steht auch, daß es unter den obwaltenden Umständen nur mehr darum geht, eine vermittelnde Lösung zwischen dem Verbleiben auf dem zu engen alten Standort und einer neuen Platzierung zu suchen: ein Teil der Kliniken und Institute, insbesondere das Chronischkrankenhaus, müssen eben außerhalb des Areals verlegt werden, obwohl man drei Jahre zuvor versichert hatte, daß das nicht angehe.

Daß es die übrigen hängigen Projekte im Augenblick nicht ganz leicht haben, liegt auf der Hand: in der Affäre des Bürgerspitals ist zu vieles, was im Brustton des überlegenen Spezialistentums behauptet worden war, durch die Tatsachen widerlegt worden; zu viele Fachleute haben sich schützend voreinandergestellt, wo es längst nichts mehr zu verbergen gab. Deshalb darf man gespannt sein, wie es dem größten aller städtischen Vorhaben ergehen wird, das der abgehende Große Rat noch zu erledigen gedenkt: der Tiefbahn.

Das Projekt der Basler Tiefbahn, das heißt der Tieflegung der Straßenbahn im innersten Teil der Stadt, geht auf den Plan Leibbrand zurück. Die architektonischen Fachverbände BSA, SIA und FSAI haben den Plan Leibbrand kritisiert und einen Gegenvorschlag vorgelegt, der vom Baudepartement zur offiziellen Konzeption gemacht wurde. Seither planen Mitglieder der Fachverbände im Auftrag des Baudepartements sowohl an der neuen Straßenkonzeption wie an der Tiefbahn.

Wenn das Basler Volk dem Bürgerspital vor allem deshalb zugestimmt hatte, weil eine greifbare Alternative zum offiziellen